



Entwurf zu einem Denkmal der Schlacht bei Leipzig. 1814.

Sehr bald nach der Schlacht bei Leipzig wurden verschiedene Vorschläge zu einem Denkmal laut. Am bekanntesten ist wohl der Vorschlag Ernst Moritz Arndts geworden: er wollte einen Erdhügel aufstürmen lassen, darauf Feldweine wägen und auf diesen ein kolossales eisernes Kreuz aufrichten lassen; das Land ringsumher sollte zu einem heiligen Eidenhain gemacht werden. Auch Dannacker, Koehne u. a. traten mit Vorschlägen hervor, aus manchen Kreisen kamen die seltsamsten Ideen. Der großartigste und reichste Plan ging von dem badischen Architekten Weinbrenner aus, demselben, der drei Jahre später, 1817, das Leipziger Theater umbaute. Er liegt gedruckt vor in einem Quartfoliobest mit vier Tafeln Grund- und Aufrissen: „Ideen zu einem Deutschen National-Denkmal des entscheidenden Sieges bei Leipzig“, das 1814 in Karlsruhe erschien. Der Plan war folgender: Auf einem quadratischen Unterbau von 50 Fuß Höhe steht ein quadratischer Tempel. Durch den Unterbau führen zwei sich kreuzende Straßen, deren Eingänge als Triumphbogen behandelt sind. Auf dem Kreuzungspunkte steht die Bildsäule der Germania. Außen zieht sich um den ganzen Unterbau ein reiches Relief der Leipziger Schlacht hin. In der Mitte des Tempels steht ein Altar, darauf ein Christus am Kreuze, an den vier Ecken steigen vier Palmbäume empor und breiten ihre Äste über den Altar aus. An den halbkreisförmigen Seiten öffnen sich je fünf Nischen, in denen die Bildsäulen der drei siegreichen Herrscher, umgeben von ihren Generalen und Staatsmännern, stehen. Außen legen sich vor den Tempel vier dorische Säulenhallen, in denen Ehrentafeln befestigt sind. Auf dem Dach des Tempels erhebt sich auf Stufen ein Viergespann mit einem Triumphwagen, in dem drei weibliche Figuren sitzen: die Liebe, die Weisheit und die Stärke; eine Viktoria hält einen Lorbeerkranz über sie. Das Bauwerk sollte aus Granit, die Skulpturen aus Marmor ausgeführt werden. Die Kosten des Ganzen schätzte Weinbrenner auf vier bis sechs Millionen Thaler, die Ausführungszeit auf zehn Jahre an.